

MONITOR

RELIGION UND POLITIK

Europa und christliche Orthodoxie

Redebeiträge vom religionspolitischen Frühstück anlässlich der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022

Thomas Rachel und Radu Constantin Miron

- › Die christliche Orthodoxie ist wieder stärker in die europäische Öffentlichkeit gerückt.
- › Trotz der historischen Verbindung des orthodoxen Christentums mit Europa gibt es sowohl in der gegenseitigen Wahrnehmung als auch Bewertung große Herausforderungen.
- › Außerhalb von Europa werden auch in orthodoxen Kreisen anti-westliche Narrative verbreitet, wohingegen Europa häufig offensichtliche Ungerechtigkeiten übersieht, wie beispielsweise die kontinuierliche Unterbindung der Priesterausbildung in der Griechisch-Orthodoxen Kirche durch die Regierung der Türkei.
- › Angesichts der globalen Bedrohungen können gerade die orthodoxen Kirchen Brücken für die Kommunikation mit nicht-europäischen Ländern für die Politik werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Europa und Christliche Orthodoxie (Thomas Rachel)	3
Griechenland- Türkei-Konflikt	4
Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine.....	5
Spaltung der Orthodoxen Kirche.....	5
Zeitenwende	6
Christliche Orthodoxie und Europa: Acht Gedanken (Radu Constantin Miron)	7
Erstens: Orthodoxie und Geographie	7
Zweitens: Definitionsschwierigkeiten von Europa	7
Drittens: Westeuropäische Vorurteile.....	8
Viertens: Die Orthodoxie als Teil Europas	9
Fünftens: Anti-westliche Argumentationen.....	9
Sechstens: Freiheit durch Gottesbeziehung	10
Siebtens: Neun Erfahrungen der Orthodoxie für Europa	11
Achtens: Herausforderungen der Zukunft.....	12
Impressum	15
Die Autoren	15

Vorwort

Die christliche Orthodoxie wird in ihrer Vielfaltigkeit in vielen Mitgliedsländern der EU kaum wahrgenommen. Gleichzeitig haben Europa und die Europäische Union häufig bei (nicht-europäischen) orthodoxen Christen einen schweren Stand. Kirchenstreitigkeiten zwischen Nordmazedonien und Serbien, die Neubildung von orthodoxen Kirchen in Skandinavien und die Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche im russischen Angriffskrieg auf die Ukraine verdeutlichen die Problematik des mangelnden gegenseitigen Verständnisses.

Um dieses komplexe Thema aufzugreifen, organisierte die Konrad-Adenauer-Stiftung am 1. September 2022 anlässlich der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen ein religionspolitisches Frühstück zum Thema „Christliche Orthodoxie und Europa“.

Gemeinsam diskutierten der Sprecher für Kirchen- und Religionsgemeinschaften der CDU/CSU-Bundstagsfraktion, Thomas Rachel MdB und der Präsident des Arbeitskreises Christlicher Kirchen in Deutschland, Erzpriester Radu Constantin Miron, miteinander vor und mit der Öffentlichkeit.

Ziel war es, einen innereuropäischen Blick durch Thomas Rachel MdB und eine externe Perspektive durch Erzpriester Radu Constantin Miron auf die christliche Orthodoxie zu erlangen. Die Redebeiträge zeigen eindrucksvoll, dass Europa nicht ohne die christliche Orthodoxie, aber auch umgekehrt die christliche Orthodoxie, nicht ohne Europa zu denken ist.

Nachfolgend sind die Redebeiträge der Vortragenden im Wortlaut abgedruckt.

Europa und Christliche Orthodoxie (Thomas Rachel)

Stabilität und Frieden auf unserem Kontinent sind wieder in Gefahr. Europa ist mehr denn je gefragt, Verantwortung für Frieden und Sicherheit zu übernehmen. In einer Welt, in der Krisen wieder vermehrt zur Alltäglichkeit werden, müssen Menschenrechte und menschliche Sicherheit verteidigt werden. Unser Weltverständnis in Europa, unser Menschenbild und unsere Wertauffassungen sind in so nachhaltiger Weise von der Religion des Christentums mitgeprägt, dass eine Verständigung über zentrale Verfassungs- und Rechtsprinzipien nur möglich ist, wenn die christlichen Wurzeln solcher Grundwerte miteinbezogen werden. Ich will damit deutlich machen, und ich glaube fest daran, dass wir auf den konsensstiftenden Einfluss der christlichen Religion angewiesen sind. Alle Kulturen der Menschheitsgeschichte fanden ihre geistige Kraft und ihre innere Bindung in religiösen Vorstellungen. Dieser Einfluss der Religion wirkt auch in die Politik hinein.

Auf der anderen Seite, und das darf man nicht vernachlässigen, kann Religion auch Konflikte befeuern. Sie befeuert Konflikte beispielsweise dann, wenn religiöse Vorstellungen für politische Interessen instrumentalisiert werden. Dass politische Zwecke religiöse Gefühle für sich vereinnahmen, ist nichts Neues. Aber die Krise des Politischen angesichts der dramatischen Veränderungen in der Welt hat dieses Phänomen sichtbarer und beunruhigender gemacht. Insbesondere die christliche Orthodoxie ist seit dem Ukraine-Krieg wieder stärker in die Öffentlichkeit gerückt und steht auch intern unter Spannungen. Nicht zuletzt besitzen religiöse Vorstellungen wie Putins Weltbild über die „Heilige Rus“, eines russischen Großreichs, politische Brisanz.

In diesem Zusammenhang stellen zwei Entwicklungen in Europa die Stabilität der europäischen Friedens-Architektur auf die Probe. Zum einen blicken wir auf den seit Monaten andauernden russischen Angriffskrieg in der Ukraine, der nunmehr die Fragilität der Europäischen Union offenlegt. Zum anderen sehen wir einen sich zunehmend verschärfenden Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei. Auch hier geht es um die Handlungsfähigkeit der EU und Europas. Beide Konflikte beeinflussen nicht nur das rein politische Geschehen, sondern auf religiöser Ebene auch die christliche Weltorthodoxie. Aus aktuellem Anlass soll auf beide Konflikte näher eingegangen und skizziert werden, welche Herausforderungen sich in Folge dessen für die Orthodoxie und für Europa ergeben.

Griechenland- Türkei-Konflikt

Eine wichtige Persönlichkeit der Orthodoxie konnte ich 2016 im heutigen Istanbul im Rahmen einer Privataudienz treffen – Patriarch Bartholomeos, der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel und Primus Inter pares unter den Oberhäuptern autokephaler Kirchen orthodoxer Christen in aller Welt.

Als reformorientierter Vertreter der orthodoxen Kirchen setzt sich der griechisch-orthodoxe Patriarch für die Ökumene und den Dialog der Religionen ein. Besonders ein Anliegen, das bis heute nicht geklärt werden konnte, bleibt mir in besonderer Erinnerung. Seit Jahrzehnten werden die Rechte der griechisch-orthodoxen Minderheit in der Türkei missachtet und mit Füßen getreten. Der Patriarch blickt sorgenvoll in die Zukunft. Das Ökumenische Patriarchat ist wahrscheinlich die einzige Kirche der Welt, die keine Möglichkeit hat, ihre Priester auszubilden. Die Problematik bezieht sich auf das orthodoxe Priesterseminar der Insel Chalki, einer türkischen Insel vor der Küste Istanbuls. Das Priesterseminar und die angeschlossene Theologische Hochschule galten bis zur Schließung durch den türkischen Staat im Jahr 1971 als die wichtigste theologische Einrichtung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel. Zugleich stellte Chalki eine der führenden orthodoxen theologisch-akademischen Stätten dar. Vor über 50 Jahren wurde Chalki durch ein türkisches Gesetz geschlossen, das den Betrieb von privaten Universitäten verbietet. Das Ökumenische Patriarchat, aber auch die Europäische Union, die USA und Russland setzen sich seit Jahren für die Wiedereröffnung der Ausbildungsstätte ein. Bisher blieb ihr Einsatz allerdings erfolglos.

Die theologische Hochschule von Chalki, welche für die Ausbildung von Priestern notwendig ist, wurde von dem türkischen Staat willkürlich geschlossen. Ohne diese Hochschule ist das weitere Bestehen des Patriarchats gefährdet, da der Patriarch nach kirchlichem Recht Priester, nach türkischem Recht aber zugleich türkischer Staatsbürger sein muss. Die Türkei entzieht zudem im Ausland studierenden Theologen regelmäßig die Staatsbürgerschaft. Als Folge fehlt es der orthodoxen Kirche an Kleriker-Nachwuchs. Das anderthalb Jahrtausende alte Patriarchat von Konstantinopel sieht seinen Fortbestand und die christlichen Gemeinden gefährdet. Auch das angekündigte Demokratiepaket Erdogans 2013 konnte die Hoffnungen auf eine Wiedereröffnung nicht erfüllen. Konträr zu den anfänglich angekündigten Demokratiebestrebungen versucht die türkische Regierung durch Machtauspielung auf Kosten der orthodoxen Kirche Zugeständnisse Griechenlands zu erpressen. Hinsichtlich dessen werden religiöse Belange für politische Interessen instrumentalisiert und auf höchster Staatsebene ausgespielt. Das universale Recht auf Religionsfreiheit wird seit Jahrzehnten von der türkischen Regierung mit Füßen getreten. Es handelt sich eindeutig um einen eklatanten Verstoß gegen die Religionsfreiheit. Die Orthodoxie soll in ihrem Wirken behindert und fundamental geschädigt werden. Im Raum steht die Frage, warum bisher der weltweite öffentliche Aufschrei und Protest gegenüber Staatspräsident Erdogan angesichts dieses Verstoßes ausblieb.

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine offenbart eine weitere Herausforderung der Orthodoxie im europäischen Raum. Seit Monaten tobt der Krieg auf europäischem Boden, der unzählige und vor allem unschuldige Opfer bisher forderte. Die Europäische Union ist aus ihrem Schlaf erwacht und sieht sich mit einer neuen politischen und wirtschaftlichen Realität konfrontiert. Die imperialistischen Großmacht-Phantasien Putins bedrohen den Westen. Dabei geht es nicht nur um rein geopolitische Ambitionen, sondern um gegen liberale Demokratien gerichtete und gefährliche Ideologien. Um diese zu legitimieren werden religiöse Narrative bewusst eingesetzt. Auch die orthodoxen Kirchen spielen eine Rolle im Ukraine-Krieg. Die Fachwelt ist sich weitgehend einig, dass der Machthaber im Kreml sein politisches Handeln aus einer ideologisch verfestigten Gedankenwelt ableitet, deren Kernelemente ein geistig-kultureller Gegenentwurf zum Westen und die Errichtung eines neo-imperialen Reiches sind. Ein wichtiges, aber oft wenig vertieftes und teilweise missverständenes Element dieser Gedankenwelt sind Bezüge zum Christentum und zur Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Gespeist werden diese religiösen Rechtfertigungsbezüge von der Vorstellung über eine spirituelle Einheit eines russischen Großreichs. Den historischen Bezugspunkt leistet dabei stets der Verweis auf das mittelalterliche Bündnis slawischer Fürstentümer, die "Kiewer Rus". In der russischen Geschichtsschreibung wird dieses Bündnis nicht nur als direkter Vorläufer des heutigen Russlands, sondern auch als Ursprungsort der Russisch-Orthodoxen Kirche beschrieben. Deren aktuelles Oberhaupt Kyrill I., dessen vollständiger Titel Patriarch von Moskau und der ganzen Rus lautet, proklamiert Russland, Belarus und die Ukraine bis heute als die "Heilige Rus" und damit als spirituelle Einheit. Putin missbraucht bewusst sakrale Bezüge in politischen Konflikten. Das ist gefährlich, da er so einen absoluten und unanfechtbaren Anspruch erheben will, der keine Verständigung zulässt. Wenn der Patriarch von Moskau einen Angriffskrieg als gottgewolltes Mittel einsetzt, dann erhebt dies einen Anspruch, der weder einen öffentlichen Diskurs noch einen Dialog erlaubt. Heilige Symbolik wird als Geisel für Machtambitionen genommen. Die politische Strategie des Kremls, welche die Annexion der ukrainischen Gebiete außerhalb der eigenen Staatsgrenzen anstrebt, wird gleichzeitig durch die theologische Legitimation des Oberhauptes der Russisch-Orthodoxen Kirche gestützt. Allerdings widersprechen dieser religiöse Anspruch und die damit einhergehende Legitimierung von militärischer Gewalt zur Erreichung des weltlichen Ziels den Grundsätzen des christlichen Glaubens.

Spaltung der Orthodoxen Kirche

Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine treibt einen Keil in die Orthodoxe Kirche. Während der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill in Moskau den Krieg rechtfertigt, wird er in den ukrainischen orthodoxen Kirchen verurteilt – sowie auch von einigen Priestern in Russland. Patriarch Kyrill stellt in seinen Predigten in Moskau Putins Krieg als einen legitimen Widerstand gegen westliche Werte dar. Das orthodoxe Christentum ist eng mit Russland verknüpft und Putin instrumentalisiert diese religiöse Nähe. Während sich die ukrainische Regierung unter Selenskyj vor Kriegsbeginn in religiösen Fragen weitgehend neutral verhielt, liegt nun dem Parlament in der Ukraine ein Antrag auf Verbot des Moskauer Patriarchats vor. Über diesen wurde noch nicht entschieden. Umgekehrt sind in den russisch besetzten Gebieten alle Gemeinden direkt dem Moskauer Patriarchat unterstellt worden, so dass dort faktisch weder die autonome Kirche des Moskauer Patriarchats noch die autokephale Kirche der Ukraine existiert.

Hier offenbart sich eine gesellschaftliche und politische Rolle, die orthodoxe Akteure im Friedensprozess zukünftig spielen könnten. Vor diesem Hintergrund wird auch die Frage diskutiert, wie auf die Äußerungen von Patriarch Kyrill von Moskau zum Krieg in der Ukraine zu reagieren ist.

Ist angesichts seiner Aussagen, die von der politischen Führung im Kreml als Legitimation des Krieges instrumentalisiert wurden, eine klare Abgrenzung von der Russisch-Orthodoxen Kirche notwendig? Oder erkennt man in der russischen Orthodoxie eine gesellschaftlich und politisch so wichtige Größe, dass bei aller notwendigen Kritik am Patriarchen durch die westlichen Kirchen dennoch weiterhin im Moskauer Patriarchat ein Gesprächspartner gesehen wird? Dieser Weg könnte auch auf einen zukünftigen Friedensprozess in der Ukraine Einfluss nehmen.

Der Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) hat in seiner Sitzung im Juni dieses Jahres daran festgehalten, die Delegierten des Moskauer Patriarchats zur Vollversammlung des ÖRKs nach Karlsruhe in diesem Jahr einzuladen und dort das Gespräch – unter Anwesenheit von Vertretern der Kirchen der Ukraine – fortzuführen. In seiner Erklärung vom 18. Juni hat der Zentralkomitee mit Zustimmung der russisch-orthodoxen Delegierten den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine verurteilt. Auch wenn dies ein erster Schritt sein könnte, bleibt noch völlig offen, ob sich die Hoffnung auf eine weitergehende kirchliche Verständigung, die einen Friedensprozess unterstützen kann, bewahrheitet.

Zeitenwende

Die Ängste der Menschen vor globalen und kollektiven Bedrohungen sind in Europa wieder gewachsen. Weltverantwortung und Schöpfungsauftrag haben für die Politik einen wichtigen Auftrag: Sie müssen den Blick über das eigene Land und die eigene Zeit hinaus richten. Sie muss weltoffen und zukunftsorientiert sein. Die Ordnung, um die sich die Politik von jeher bemüht hat, muss heute auf eine Welt gerichtet sein, die sich auch künftigen Generationen verantwortlich weiß. Diese Verantwortlichkeit sollte sich in einer realistischen Einschätzung der sich verändernden Sicherheitsarchitektur niederschlagen. Die Aggression und der kriegerische Überfall Russlands veränderten die soziale und politische Wirklichkeit, nicht nur in der Ukraine, sondern in ganz Europa – wenn nicht sogar weltweit.

Dieser können wir nicht mit einer sich im Kern radikal-pazifistischen Realitätsverweigerung begegnen. Anstatt sich nur mit Strategien der Konfliktvermeidung zu beschäftigen, muss es auch um Strategien gehen, wie der Konflikt zu bestehen ist. Es muss geklärt werden, in welchen politischen und in welchen religiösen Rahmen die „Zeitenwende“ gestellt werden soll. Dabei geht es nicht darum, unsere ethischen Ideale über Bord zu werfen, sondern die vorherrschenden politischen Machtverhältnisse in diese Überlegungen miteinzubeziehen. Es gilt, mit klarem Blick einen Bogen zwischen politischem Realismus und theologischer Friedensethik zu schlagen.

Gleichzeitig sollten wir Gesprächskanäle zwischen den Kirchen und ihren Akteuren offenhalten. Komplette Abschottung hat noch nie geholfen. Hierbei sei dennoch hervorzuheben, dass die Aussagen des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill klar zu verurteilen sind und keineswegs einen Anknüpfungspunkt für Dialog bieten können. Der gegenwärtige Zeitgeist ist leider geprägt durch einen starken Hang zu Populismus und Polarisierung. Damit wird der Anschein einer einfachen Ordnung von „Gut“ und „Böse“ erweckt.

Wir müssen einsehen, dass Konflikte immer in ihrer Komplexität verstanden werden müssen, um zu lösungsorientierten Antworten zu kommen. Im Vorfeld der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) forderten verschiedene Stimmen die Mitgliedschaft der Russisch-Orthodoxen Kirche auszusetzen. Dennoch entschied sich der Zentralausschuss des ÖRKs dagegen und lud zugleich die beiden Orthodoxen Kirchen der Ukraine ein.

Eine pauschale Wahrnehmung der russischen Orthodoxie und deren Einordnung in ein uniformes Feindbild kann wohl weder die Antwort der Kirchen noch der Politik sein. Religiöse sowie politische Vertreter sollten auch eine gewisse Mehrstimmigkeit innerhalb der Russisch-Orthodoxen Kirche wahrnehmen bzw. beobachten. Gerade in diesen unsicheren Zeiten dürfen die ökumenischen Brücken zur russischen Orthodoxie nicht abbrechen.

Zwar bot der ÖRK im Rahmen seines Weltkongresses in Karlsruhe einen Raum für Dialog und Verständigung, ob er aber ausreichend genutzt wurde, blieb zumindest verborgen. Solch Dialograum darf keinesfalls als Plattform für russische Propaganda instrumentalisiert werden. Am Rande des ÖRK Weltkongresses im September fand ein informelles Gespräch zwischen der Delegation der Russisch-Orthodoxen Kirche sowie der Delegation der Orthodoxen Kirche der Ukraine statt. Das Gespräch wurde zwar nicht vom ÖRK offiziell vermittelt, dennoch wurden die Rahmenbedingungen der Begegnung geschaffen. Hier sollte sich der ÖRK zukünftig klarer engagieren und seine Einflussmöglichkeiten nutzen. Der Weg zum Frieden führt auch über Dialog, und nicht über Abschottung.

Thomas Rachel MdB

Christliche Orthodoxie und Europa: Acht Gedanken (Radu Constantin Miron)

Erstens: Orthodoxie und Geographie

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, dem ich angehöre, hat seinen Sitz bekanntlich in der Türkei (Istanbul), einem Land, das üblicherweise zu Asien gezählt wird, auch wenn es jenen kleinen Anteil von drei Prozent seines Territoriums, der zu Europa gehört, gibt. Es mag deshalb verwundern, dass in der Liste der Mitgliedskirchen, die an der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen hier in Karlsruhe teilnehmen, das Ökumenische Patriarchat unter den Kirchen Europas gelistet ist. Man mag argumentieren, dass der historische Sitz des Patriarchats, der Phanar, auf der europäischen Seite des Bosphorus zu finden ist, und eben nicht auf der asiatischen Seite. Nur mal angenommen, der Sitz des Patriarchen befände sich zwei Kilometer weiter östlich, würde dann meine Kirche zu den asiatischen Kirchen gehören? Ich glaube nicht, denn ganz offensichtlich gibt es neben der geographischen Definition Europas noch eine weitere. Um diese soll es heute hier gehen. Dies ist nicht ganz einfach, aber auch die geographische Zuordnung ist schon kompliziert genug. Wohin gehört z. B. Georgien?

Zweitens: Definitionsschwierigkeiten von Europa

Die Schwierigkeit einer nicht-geographischen Definition Europas liegt darin begründet, dass die Europa-Idee eines Konrad Adenauer, eines Robert Schuman oder eines Salvador de Madariaga in einer Zeit entwickelt und befördert wurde, welche wir heute mit dem Kalten Krieg und der Blockbildung nach dem Zweiten Weltkrieg verbinden. Die Vorstellung eines christlich geprägten, übernationalen Verbundes fällt also in jene Zeit, in der die Sowjetunion den so genannten wissenschaftlichen Atheismus predigte. Und diese Sowjetunion wurde mit ihren Satellitenstaaten als Gegner gesehen. Die orthodoxe Theologie befand sich zu jener Zeit in der babylonischen

Gefangenschaft des Kommunismus; viele Theologen saßen sogar in den Gulags Sibiriens oder Osteuropas. Es fehlt also in jener Zeit des Aufbruchs die orthodoxe Stimme. Natürlich gab es auch orthodoxe Theologen und Kirchenvertreter aus der sogenannten freien Welt, die dann 1948 in Amsterdam zusammenkamen und den ÖRK mitbegründeten. Es ist eine der am häufigsten verbreiteten Fehlinformationen, dass die Orthodoxen erst 1961 in Neu-Delhi Mitglied des ÖRK wurden. Nein, die orthodoxe Kirche ist Gründungsmitglied des Weltkirchenrates und das bereits erwähnte Ökumenische Patriarchat gehörte bereits davor, seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, zu den Initiatoren der ökumenischen Bewegung. 1961 in Neu-Delhi wurden allerdings die orthodoxen Landeskirchen (wir sprechen von „autokephalen“ Kirchen) im sowjetischen Machtbereich Mitglieder des ÖRK mit allen Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten, die das bis 1989 mit sich brachte, integriert.

In der Aufbruchphase, also der europäischen Idee, die ja mit jener des ÖRK zusammenfällt, was beides mit der Erfahrung des Zusammenbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängt, findet allerdings auch bei den orthodoxen Theologen außerhalb des kommunistischen Blocks keine größere Auseinandersetzung mit dem Thema „Europa“ statt. Denn es sind dies vor allem Theologen aus den USA, die naturgemäß nicht mit dieser Frage konfrontiert sind. Und auch bei den Theologen Griechenlands, das sich auf der westlichen Seite des Eisernen Vorhangs befand, war die Europa-Idee nicht Bestandteil des damals geführten Diskurses.

So konnte es, verkürzt gesagt, zu einer Europavorstellung kommen, die sich mit dem westlich geprägten Christentum identifizierte. Man hat den Begriff des christlichen Abendlands, der immer wieder gern verwendet wurde und wird, wörtlich – zu wörtlich! – verstanden, im Sinne einer Wertegemeinschaft, die nun mal nur dort, wo die Sonne abends untergeht, im Westen, beheimatet ist.

Drittens: Westeuropäische Vorurteile

Gestatten Sie mir, diese Sicht eines europäischen Abendlandes, „das sich ausschließlich durch die gemeinsamen Erfahrungen aus dem lateinischen Christentum, der Renaissance, der Reformation, dem Absolutismus, der Aufklärung, der bürgerlichen und der industriellen Revolution konstituieren soll“¹, wie es Nikolaos Wenturis zusammenfasst, an einem Beispiel zu belegen. 1993 hält der damalige Direktor des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte und Frankfurter Universitätsprofessor Michael Stolleis einen Vortrag bei der Siemens Stiftung in München und stellt das Konzept einer neuen, aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Spanien und Italien bestehenden „Pentarchie“ vor, welche die Architektur des „Europäischen Hauses“ bestimmen soll. Aus diesem Haus sei nicht nur die Türkei wegen des Islams, sondern auch Zypern, Rumänien, Bulgarien sowie Russland, Weißrussland und die Ukraine wegen der dort vorherrschenden orthodoxen Konfession auszuschließen, um so die Grenzen des künftigen Europas eindeutig und unmissverständlich innerhalb des Einflussbereichs „des römischen Rechtsdenkens einschließlich des Kirchenrechts, aber auch anderer bedeutender Kulturleistungen der west-römischen Kirche“ festzulegen.² Und der Tübinger Politikwissenschaftler Wenturis kommentiert dies so: „Im Duktus eines aus der Mottenkiste der Geschichte geholten Kultur-Chauvinismus wird hiermit ein architektonisch separates Gebäude innerhalb des befreiten Europas sophistisch errichtet, mit dem vermeintlich normativ begründeten Ziel, bestimmte gemeinsame zivilisatorische und kulturell-historische Erfahrungen stilvoll miteinander zu integrieren, um sie sodann, mit dem alten politischen Kampfbegriff ‚Abendland‘ definiert, für die jeweiligen national-politischen Interessen zu instrumentarisieren (sic!).“³

Man stellt fest: *diese* Diskussion findet bereits später, nämlich nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, also nach der so genannten Wende statt. Stolleis steht mit seiner Sicht der Dinge nicht allein da. Denken Sie nur an das berühmt-berüchtigte Wort des damaligen österreichischen Wirtschaftsministers Johannes Farnleitner von 1999: „Europa endet dort, wo die orthodoxen Kirchen anfangen.“⁴

Und dies ist ja eine fast wörtliche Übernahme jener bekannten Aussage Samuel Huntingtons in seinem Werk *Clash of Civilizations*: „Europa endet dort, wo die westliche Christenheit ihre Grenze hat und dort, wo der Islam und die Orthodoxie beginnen.“⁵

Viertens: Die Orthodoxie als Teil Europas

Doch der „Sündenfall“ war inzwischen schon geschehen mit der Aufnahme Griechenlands als Mitgliedsland der EU seit dem 1. Januar 1981, einem Land mit 92% orthodoxen Christen. Und inzwischen ist die Gruppe der Mitgliedsstaaten mit mehrheitlich orthodoxer Bevölkerung noch weiter gewachsen: seit 2004 gehört Zypern dazu (72% Orthodoxe), seit 2007 Bulgarien (71%) und Rumänien (86%).⁶

Bei den übrigen Mitgliedsländern der EU sind die Anteile orthodoxer Bevölkerung niedriger, als nächstes folgen nämlich Estland mit 20,3 % und Lettland mit 7%. Noch geringer sind die Zahlen für Litauen und Kroatien mit jeweils 2,4%, Slowenien mit 2% und Finnland mit 1,5%. Allerdings hat dort die orthodoxe Kirche historisch bedingt einen besonderen verfassungsrechtlichen Status. An dieser Stelle müssen – ganz aktuell – auch die neuen Mitgliedskandidaten Ukraine (zw. 65-77%) und Moldau (93%) genannt werden.⁷

Ohne letztere sind in der EU insgesamt 7,5% orthodoxe Christinnen und Christen.⁸ In Deutschland sind es übrigens 2%⁹, laut den letzten aktuellen Untersuchungen von Nikolaj Thon sogar 2,45 %, nämlich knapp 3 Millionen orthodoxe Christinnen und Christen.¹⁰ Kurz gesagt: Die Orthodoxie steht nicht vor den Toren Europas, sie ist schon längst im Haus!

Fünftens: Anti-westliche Argumentationen

Es wäre nun aber falsch bzw. einseitig, hier nur die westeuropäischen Vorurteile gegenüber der Orthodoxie, die ich soeben angesprochen habe, zu nennen. Berthold Seewald schreibt dazu: „Wer glaubt, in Griechenland, der Ukraine oder auf dem Balkan würden blühende Bürgergesellschaften entstehen, verkennt die Realität. In diesen Regionen prägen immer noch antiwestliche Traditionen die Mentalität.“¹¹

Man hat in diesem Zusammenhang von einer Wiederbelebung des alten Konfliktes zwischen Rom und Byzanz gesprochen und, wer die diesbezüglichen Diskussionen während des Kosovo-Krieges etwa liest, wird gewisse Spurenelemente einer östlichen Skepsis gegenüber dem vermeintlich römisch-katholischen Westen durchaus wiederfinden. Und auch die diversen Verschwörungstheorien der Corona-Zeit, die im Osten Europas zirkulierten und zirkulieren, spiegeln diese Kluft wider.

Spätestens hier sollte nun auch der russische Patriarch Kyrill angesprochen werden, der ja zurzeit die Speerspitze der anti-westlichen Ängste repräsentiert. In seiner berühmt-berüchtigten Predigt am 6. März 2022, kurz also nach Beginn des Krieges, der nicht so genannt werden durfte, sprach der Patriarch zwar von „Krieg“, aber nicht von den realen Kriegsgeschehnissen in der Ukraine, sondern von einem „metaphysischen Krieg“ gegen schädliche westliche Einflüsse, die sich für ihn vor allem in Gestalt von Gay-Pride-Paraden manifestieren:

„Im Donbass gibt es eine Ablehnung, eine grundsätzliche Ablehnung der sogenannten Werte, die heute von denen angeboten werden, die die Weltmacht beanspruchen. Heute gibt es einen Loyalitätstest gegenüber dieser Macht, eine Art Passierschein für diese ‚glückliche‘ Welt, eine Welt des übermäßigen Konsums, eine Welt der scheinbaren ‚Freiheit‘. (...) Der Test ist sehr einfach und gleichzeitig erschreckend – es handelt sich um eine Gay Parade.“¹²

Stefan Kube kommentiert in der Herder-Korrespondenz: „Wenn man die zitierten Stellungnahmen von Kyrill aus den Anfangswochen des Krieges zusammennimmt, schälen sich drei ideologische Kernelemente heraus, die in Variationen immer wieder thematisiert werden und zu einem apokalyptischen Bedrohungsdiskurs verschmelzen, der mit der staatlichen Kriegspropaganda Hand in Hand geht und diese religiös untermauert: die von außen bedrohte historische Zusammengehörigkeit von Russland und der Ukraine, die bedrohte Situation der orthodoxen Gläubigen des Moskauer Patriarchats in der Ukraine sowie die Bedrohung sogenannter ‚traditioneller Werte‘ durch liberale Werte wie individuelle Menschenrechte, Säkularisierung, Pluralismus und Fragen von sexueller Selbstbestimmung.“¹³

Letzterer Punkt der Bedrohung ist m.E. für unsere Fragestellung nach dem Verhältnis zwischen Orthodoxie und Europa besonders bezeichnend. Denn er spiegelt ja auch die Lehre von der „Russischen Welt“ (Ruskij Mir) wider, welche bekanntlich das Narrativ vom Westen, der „uns nicht versteht“ mit der Vorstellung vom „liberalen bzw. libertinen Westen, der uns zerstört“ verknüpft.

In einer vielbeachteten, übrigens an die Barmer Theologische Erklärung angelehnten Erklärung zu dieser Lehre von der „Russischen Welt“ (Ruskij Mir)¹⁴ haben orthodoxe und nicht-orthodoxe Theologen aus der ganzen Welt Ruskij Mir als Irrlehre verworfen und verurteilt. Es gibt also noch Zeichen der Hoffnung! Dass sich allerdings Patriarch Kyrill nicht allein im Kampf gegen den „dekadenten Westen“ befindet, hat neben vielen anderen vor einigen Tagen auch der serbisch-orthodoxe Bischof Nikanor Bogunović von Vršac bewiesen, der mitteilte, er werde alle Teilnehmer der Homosexuellen-Parade „Europride“ in Belgrad (12. bis 18. September d. J.) „verfluchen“. Die Veranstaltung sei eine Schande für die Hauptstadt Serbiens: „Wenn ich eine Waffe hätte, würde ich sie benutzen.“¹⁵

Neben dem Hegen der Hoffnung gilt es also auch weiterhin, gegen die Windmühlenflügel der Ignoranz und der Fremdheit zu kämpfen – auf allen Seiten und immer und überall. Denn die o.a. Äußerung des Bischofs Nikanor ist für mich ebenso kurzsichtig und inakzeptabel wie etwa die Äußerung meines Freundes Hans-Georg Link, eines Veteranen der Ökumene in der Evangelischen Kirche im Rheinland und darüber hinaus, der vom „Angriffskrieg des Mitglieds der Russisch-Orthodoxen Kirche und Präsidenten der Russischen Föderation Wladimir Putin“¹⁶ spricht. Die Verknüpfung der mutmaßlichen Mitgliedschaft des russischen Präsidenten in der orthodoxen Kirche mit dem Angriffskrieg belegt m.E., dass man offensichtlich die Instrumentalisierung der Religion durch Putin noch nicht verstanden hat.

Sechstens: Freiheit durch Gottesbeziehung

Vielleicht gehört es ja – und gestatten Sie mir, dass ich an dieser Stelle etwas philosophisch werde – zum Wesen des Menschen dazu, Feindbilder zu benötigen. Dies gilt, wie ich meine, nicht nur für den „homo politicus“, sondern auch für den „homo ecclesiasticus“, vielleicht implizit sogar für den „homo oecumenicus“. Das würde auch erklären, warum in den letzten Jahren in der bilateralen wie auch in der multilateralen Ökumene so viel geschieht, was unter die Überschrift „healing of memories“ zählt. Man versucht also, die gegenseitigen Verletzungen der Kirchengeschichte zu heilen und zu überwinden. Dass dies ein Prozess ist, der mit Leben gefüllt werden muss, und nicht ein punktuellere Ereignis, versteht sich von selbst.

Man denke etwa an die Aufhebung der Bannsprüche zwischen Rom und Konstantinopel im Dezember 1965, die wir auch heute – 57 Jahre später – immer noch umsetzen, eben um die Feindbilder in unseren Köpfen und Herzen zu tilgen, um die unterschiedlichen Zugänge und Sichtweisen zu verdeutlichen und die „Erinnerungen (vorwärtsgewandt) zu heilen“.

Der große zeitgenössische griechische Philosoph Christos Yannaras drückt sich differenzierter aus, wenn er über Griechenland sagt: „Seit Jahren pflanzen wir auf unserem Ackerboden viele degenerierte und kranke Pflanzen an, die aus dem Westen zu uns kamen. Das Freiheitsverständnis dieses Westens interessiert mich nicht, solange es als das Recht des Einzelnen verstanden wird, zwischen verschiedenen Ideen, zwischen verschiedenen Überzeugungen, politischen Parteien, Zeitungen usw. zu wählen. Die ‚Ikone‘ der modernen Freiheit ist der Supermarkt. In einem Supermarkt kann jeder selbst wählen, in der völligen Einsamkeit des Verbrauchers. Die Freiheit, die mich als Orthodoxen interessiert, ist die, die uns von den Zwängen der geschaffenen und sterblichen Welt befreit. Der Apostel Petrus geht auf Drängen Jesu auf dem Wasser. In diesem Moment erhält er seine Existenz nicht aus seiner eigenen Natur, sondern aus seiner Beziehung zu Gott. Das ist die Freiheit, die uns aus dem Tod herausführt und zu deren Verbreitung uns die Orthodoxe Kirche im neuen europäischen säkularistischen Kontext aufruft. Nur dann sind wir in der Lage, ein kirchliches Dasein nach den Lehren des Evangeliums zu führen, wenn wir auf dem Wasser gehen können. Tatsächlich ist das ganze Leben der Kirche ein asketischer Kampf, der uns lehren soll, wie man auf dem Wasser geht.“¹⁷

Siebtens: Neun Erfahrungen der Orthodoxie für Europa

Was kann also die Orthodoxie in Europa einbringen? Metropolit Serafim, der rumänische Erzbischof in Nürnberg hat einmal auf diese Frage neun „Erfahrungen“ benannt¹⁸, die ich stichwortartig wiedergeben möchte:

1. Die Orthodoxie kann ihren tiefen Sinn für die Person einbringen. Die Person ist zugleich Einheit und Verschiedenheit, nach dem Abbild der Heiligsten Dreifaltigkeit. Die orthodoxe Theologie unterscheidet deutlich zwischen „Person“ und „Individuum“. Er resümiert: „Da können wir Orthodoxen etwas einbringen in eine Kultur, die auf Individualismus aufzubauen scheint.“ Daraus folgt:
2. Europa kann aufgebaut werden durch eine Kultur der Communio, eben weil die Person höchstes Ziel ist, nicht das Individuum.
3. Die Christen des Ostens können Erfahrungen einbringen, wie das Christentum überlebt, auch unter scheinbar freundlichen, aber doch übermächtigen gesellschaftlichen oder staatlichen oder wirtschaftlichen Zwängen; sie können Überlebenschancen für geistige Unabhängigkeit zeigen.
4. Sie können Erfahrungen einbringen hinsichtlich des Überlebens geistlicher, spiritueller, philosophischer, und allgemeingültiger metaphysischer Werte in einer feindlichen materialistischen Gesellschaft.
5. Die Orthodoxie hält die Werte der Meditation, des Gebetes und der mystischen Erfahrung der Jahrtausende hoch, selbst wenn dies vielfach überkommen wirkt. Darauf basiert dann der persönliche Einsatz der Christen im sozialen Bereich, auch ohne staatliche Gesetze und Vorgaben.

6. Die Orthodoxen können Europa helfen, die übergreifende Einheit Europas sinnvoll mit einem Betonen der regionalen Eigenarten zu verbinden. Sie betonen das Weltweite am Christentum, die „Katholizität“ des Glaubensbekenntnisses, aber sie wissen es zu verbinden mit den jeweiligen unterschiedlichen Ausprägungen je nach Sprache und Gegend (Stichwort: Autokephalie). Serafim weist darauf hin, man könne die Orthodoxen befragen, wie sie durch die Jahrhunderte ihre Einheit bewahrt haben und doch „den Narzissmus der kleinen Differenzen“ — wie es Freud ausdrückt — wohlwollend aushielten.
7. Dieser Punkt sei wörtlich zitiert, da er meines Erachtens einen ganz neuen Aspekt einbringt: „Während wir heute im Westen Glaube und Kirche in eine Privatsphäre schieben, geht der Osten noch davon aus, dass es eine Weltanschauung geben muss, um Sinnhaftigkeit des Lebens in einer Gesellschaft zu haben. Wenn Weltanschauung zum Monopol wird und aufgezwungen wird, muss sie scheitern. Die Ostkirchen wissen, dass sie ihre Kirchlichkeit einbringen für die Welt. Da zeigt sich manchmal eine verblüffende Einheit von Sakralität und Profanität. Ein Beispiel: die Texte des Gottesdienstes der Eheschließung sind praktisch identisch mit den Texten des Gottesdienstes bei der Weihe eines Gotteshauses! Und der Gottesdienst darf nie nur dem Wort nach schön sein, es braucht eine Harmonie von Wort und Zeichen, von Gesang und Weihrauch, von Licht und Architektur.“
8. Der achte Punkt Serafims betrifft die jahrhundertelangen Erfahrungen der Orthodoxie im Zusammenleben mit dem Islam, die für einen multinationalen und multikonfessionellen Ansatz eines diversen Europas hilfreich sein können.
9. Und Metropolit Serafim schließt: „Weil viele der bisherigen Punkte so spirituell klingen, schließe ich meine Aufzählung dessen, was die Orthodoxen in Europa einbringen können, mit einem im Westen sehr aktuellen Thema: Ökologie. Der verantwortliche Umgang mit der Umwelt ist kein modernes Hobby, sondern basiert auf dem Schöpfungsgedanken, auf der Kosmologie der Kirchenväter, auf der ganzheitlichen Vision der großen russischen Theologen dieses Jahrhunderts.“ Und er weist – als ob er seine Ausführungen für heute niedergeschrieben hätte – auf den 1. September als den „Tag der Schöpfung“ hin, der 1992, also heute vor 30 Jahren, von der Orthodoxen Kirche insgesamt etabliert wurde, nachdem der Ökumenische Patriarch Dimitrios ihn wiederbelebt hatte.

Achtens: Herausforderungen der Zukunft

Für mich selbst sind übrigens die drei großen Herausforderungen, welchen sich die Orthodoxie ihrerseits im europäischen Kontext stellen muss und wird, der Multikulturalismus (man könnte auch Diversität sagen – dazu gehört u.a. auch der Islam!), der Säkularismus, den man in Osteuropa mit dem Fall des Kommunismus als eigentlich überwunden betrachtete und der jetzt in seiner materialistischen Färbung eher noch verstärkt auftritt, und schließlich der Fundamentalismus, der inzwischen nicht nur ein religiöses, sondern auch ein gesellschaftliches und politisches Phänomen darstellt. Diese drei Felder sind im Gegensatz zu den Gründerjahren der EU bzw. ihrer Vorgängerorganisationen jetzt auch mit Hilfe orthodoxer Theologie und Expertise anzugehen. Radu Preda, der rumänische Sozialethiker, sagt:

„Sicherlich muss das Thema Europa von unserer Schultheologie und den Meinungsmachern aufgegriffen und vertieft werden, eben um nicht über Europa zu sprechen, wie man über die Orthodoxie sprach oder noch spricht: irgendwie von außen und ausschließlich kritisierend. Europa ist ein theologisches Thema, ebenso wie es eine kirchliche Realität ist, es ist zu wichtig, um es nur anderen zu überlassen.“¹⁹

Im Sinne dieses Diskurses „von innen“ schließe ich mich deshalb uneingeschränkt den Worten von Konstantinos Nikolakopoulos an: „Die Orthodoxie ihrerseits, die einen sehr großen Teil sowohl der erweiterten Europäischen Union als auch unseres Kontinents schlechthin repräsentiert, kann zur geistigen/geistlichen Profilierung Europas zweifelsohne beitragen. Insbesondere innerhalb des neuen größeren Europas ist die Orthodoxie als der östliche Teil der europäischen religiösen Identität, in der Lage, neue Impulse zur notwendigen Orientierung der EU zu geben. Sie sollte nicht als exotische oder außerirdische Größe im europäischen Bewusstsein angesehen werden.“²⁰

Radu Constantin Miron

-
- ¹ Nikolaos Wenturis, Griechenland und Europa. Reflektionen über die Bestandteile des „Europäischen“. In: Orthodoxie in Begegnung und Dialog, Münster 1998, S. 108-109.
 - ² Süddeutsche Zeitung v. 6./7.2.1993; hier zit. n. Wenturis, a.a.O.
 - ³ Ebd.
 - ⁴ Vgl. Metropolit Serafim, Europa und die Christen – eine orthodoxe Perspektive. In: Wende-Zeit. Wie Christen Europa verändern. 3. Internationaler Renovabis-Kongress 1999, Aachen 1999, S. 140.
 - ⁵ S.P. Huntington, The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, London/ New York 1997, 158.
 - ⁶ Vgl. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/europa/70534/christliche-religionen/> (Zugriff am 24.08.2022).
 - ⁷ Vgl. Artikel über die Verteilung der orthodoxen Mitglieder in den Mitgliedsstaaten der EU: Ανατολική Ορθοδοξία ανά χώρα - Βικιπαίδεια (wikipedia.org) (Zugriff am 24.08.2022).
 - ⁸ <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/europa/70539/religionszugehoerigkeit/> (Zugriff am 24.08.2022).
 - ⁹ <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeiten-2020> (Zugriff am 24.08.2022).
 - ¹⁰ Nikolaj Thon, Inzwischen rund drei Millionen. Anzahl der Orthodoxen in Deutschland weiter markant gewachsen. In: KNA-ÖKI 19 (2022) vom 10.05.2022, I-IV.
 - ¹¹ Berthold Seewald, Orthodoxie in Europa, in: Die Welt vom 28.02.15.
 - ¹² Zit.n. Stefan Kube, Das Moskauer Patriarchat und der Krieg in der Ukraine: Bedrohungsdiskurse, in: Herder-Korrespondenz 4/2022, S.18-20.
 - ¹³ Ebd.
 - ¹⁴ Deutsche Übersetzung, vgl. <https://publicorthodoxy.org/wp-content/uploads/2022/03/2022.03.22-Declaration-German.pdf> (Zugriff am 24.08.2022).
 - ¹⁵ Serbischer Bischof will „Europride“ in Belgrad „verfluchen“. Meldung in KNA-ÖKI 34/2022 vom 23.08.2022, S. 2.
 - ¹⁶ Hans-Georg Link, Wendezeit in Karlsruhe? Fragen, Einsichten und Vorschläge auf dem Weg zur 11. Weltversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Köln: Selbstverlag Juli 2022, S. 43.
 - ¹⁷ Zit. n. <https://www.cotidianul.ro/biserica-ortodoxa-este-aristocratie-europei/> (Zugriff am 24.08.2022).
 - ¹⁸ Metropolit Serafim, a.a.O., S. 139-147.
 - ¹⁹ https://adevarul.ro/international/europa/ortodoxia-europa-1_5877706d5ab6550cb86094d8/index.html (Zugriff am 24.08.2022).
 - ²⁰ Konstantinos Nikolakopoulos, Europa und Byzanz. Die Rolle der Orthodoxie in Europa gestern und heute. In: Gesammelte theologische Studien, Göttingen 2015, S. 243.

Impressum

Die Autoren

Erzpriester Radu Constantin Miron ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und Erzpriester des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel.

Thomas Rachel MdB ist Fachsprecher für Kirchen- und Religionsgemeinschaften der CDU/CSU Bundestagsfraktion, Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU Fraktion (EAK) und Mitglied im Rat der EKD.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Richard Ottinger

Referent Internationaler Religionsdialog
Analyse und Beratung
T +49 30 / 26 996-3446
richard.ottinger@kas.de

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).